

Jenseitsvorstellung einer Scheintoten aus Kitzreck

Franz Grieshofer

In dem Beitrag wird ein kürzlich vom Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien erworbener Einblattdruck vorgestellt. Es handelt sich um eine Darstellung des Jenseits nach den Aussagen einer Scheintoten aus Kitzreck im Hochsausal, Steiermark, aus dem Jahr 1848. Interessant erscheint dabei die klare räumliche Differenzierung.

Durch einen glücklichen Zufall gelangte das Österreichische Museum für Volkskunde jüngst in den Besitz eines Einblattdruckes, der ein Bild des Jenseits wiedergibt, wie es eine Scheintote erschaute.¹ Die Herausgabe eines Sonderheftes der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde aus Anlaß des 90. Geburtstages von Univ.-Prof. Dr. Leopold Kretzenbacher bietet nun gleich auch die willkommene Gelegenheit, dieses Blatt vorzustellen und es in den Jubiläumsstrauß der Gratulanten einzubinden. Es lassen sich nämlich in mehrfacher Hinsicht Bezüge zum Jubilar herstellen. Da ist einmal vordergründig ein örtlicher Bezug: Bei dem Blatt handelt es sich nämlich um die „Darstellung jener Welt nach der Aussage einer Scheintodten in Hochsausal Pfarre Maria 7 Schmerzen in Kitzegg Untersteier geschewn im Oktober 1848“. Kitzreck liegt im Zentrum jener Landschaft, zu deren auffälligstem Kennzeichen der sogenannte Klapotetz zählt, dem der Jubilar eine feinsinnige Huldigung zu Teil werden ließ.² Beim Anblick des Flugblattes, das nach dem Bericht einer Scheintoten aus Kitzreck angefertigt und im „Eigenthum und Verlag von B. Geiger in Graz“ herausgegeben wurde, erinnert man sich aber auch der zahlreichen Arbeiten Leopold Kretzenbachers, in denen er den visionären Jenseitsvorstellungen in Bildkunst und legendenhafter Erzählung nachgeht.³

1 Kupferstich, 34 x 41, ÖMV Inv.-Nr. 79.115.

2 Kretzenbacher, Leopold: Windradl und Klapotetz. Ein landschaftseigenes Sinnzeichen der Heimat im untersteirischen Weinland. München 1975, 62 Seiten, 9 Abb.

„Darstellung jener Welt“

Der Einblattdruck folgt einem übersichtlichen Aufbau mit klar abgegrenzten Zonen, dazwischen liegenden Wegen und textlichen Erläuterungen.

Auf der untersten Ebene markiert ein runder Lanzenzaun jenen Ort, an dem sich der Mensch nach seinem Tod wiederfindet. Innerhalb des Zaunes wird eine tote Seele in Gestalt eines liegenden mit einem Hemd bekleideten Mädchens von einem Engel in Empfang genommen, andere anthropomorph wiedergegebene Seelen werden von Engeln auf einem steilen Weg nach oben begleitet. Neben dieser Szene steht folgender Text: *„Mache selig, o Herr! Dein Volk und segne Dein Erbe. Segne mich, o Jesu! Und gib meiner Seele die Kraft, von dem irdischen mich abzuschälen, und zu suchen, was oben ist, wo Du, meine Liebe und meine Freude, sitztest zur Rechten des Vaters.“*

In der Mitte des Weges werden die Seelen von der Himmelskönigin und einem Engel mit einem Buch erwartet. Von diesen beiden zweigt der „Weg in das Paradies“ ab. Auf ihm werden ein unschuldigtes Kind von einem Engel an der Hand und eine heiligmäßige Seele von zwei Engeln direkt in das von einer hohen rechteckigen Mauer umgebene Paradies geführt.

In dem eingezäunten Empfangsbereich erblickt man außerdem auf der linken Seite den Gekreuzigten, von dessen Seitenwunde ein Blutstrahl auf eine Kniende in schwarzem Kleid niederfällt, die von einem dämonischen Engel aufgerichtet und in Beschlag genommen wird. Eine andere schwarze Seele wird von zwei Teufeln abgeführt, die in jene Richtung deuten, die am Wegesrand angeschrieben steht: *„Hier ist der Weg zur Hölle.“* Zwischen dem Kreuz und der von

3 Kretzenbacher, Leopold: Versöhnung im Jenseits. Zur Widerspiegelung des Apokatastasis-Denkens in Glauben, Hochdichtung und Legende (= Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. phil.-hist Klasse, Jg. 1971, H. 7). München 1971, 79 Seiten. Ders.: Legendenbilder aus dem Feuerjenseits. Zum Motiv des „Losbetens“ zwischen Kirchenlehre und erzählendem Volksglauben (= Sitzungsberichte der Österr. Akademie d. Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 370). Wien 1980, 55 Seiten, hier S. 5–8. Ders.: Richterengel am Feuerstrom. Östliche Apokryphen und Gegenwartslegenden um Jenseitsgeleite und Höllenstrafen (= Zeitschrift für Volkskunde 59). Stuttgart 1963, S. 205–220, 2 Bildtafeln. Ders.: Die Seelenwage. Zur religiösen Idee vom Jenseitsgericht auf der Schicksalswage in Hochreligion, Bildkunst und Volksglaube (= Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten, 4). Klagenfurt 1958, 243 Seiten, 65 Abb.



Einblattdruck mit der Darstellung des Jenseits nach der Aussage einer Scheintoten aus Kitzceck, Steiermark, im Oktober 1848

Christus abgewandten Seele ist zu lesen: „*Mein Blut schreit zu meinem Vater um Rache. Wen eine verlohrt(ne) Seele vorübergeht, so fließt das Blut zum Zeichen, dass es früher umsonst geflossen ist.*“ In diesem Teil des Jenseits befindet sich auch noch der von einem Zaun umgebene „*Stein von dem alles zu übersehen und zu überhören ist.*“

Im Zentrum des Blattes steht der „*Richterstuhl Christi*“. Auf ihm sitzt Jesus mit ausgebreiteten Armen, flankiert von zwei stehenden Engeln, der eine mit dem Buch der guten Taten und der andere mit einer Lilie. Davor befinden sich wiederum zwei Steine, auf denen die Seelen gerichtet werden: ein rechteckiger, der als „*Schamel*“ bezeichnet wird, und ein runder, schwarzer, für die „*verlorenen Seelen*“. Auf dem rechteckigen Stein kniet eine reuige Sünderin. Neben ihr steht der Erzengel Michael mit seiner Waage und dem flammenden Schwert. „*Wohl dem, dem Gott seine Sünden vergeben hat*“, steht dabei zu lesen. Auf dem runden Stein steht ein Teufel mit aufgeschlagenem Buch neben einer Knienden und hält ihr vor: „*du hast betrogen*“. Dieser Mittelszene, die Christus als Weltenrichter zeigt, sind zwei weitere Sprüche zugeordnet. Der eine lautet: „*O Herr! verwirf mich nicht in die Finsternis, wo Heulen und Zäneknirschen (sic!) ist, bewahre meine Seele vor dem ewigen Tode.*“ Und der andere: „*Erbarme dich Herr Jesu Christi der armen Seelen, welche im finster Gefängnisse des Fegefeuers schmachten, laß sie hinaufführen durch den h. Erzengel Michael in das Licht der Heiligen.*“

Die hier angesprochenen Orte finden sich auf dem Einblattdruck überaus drastisch dargestellt: Auf der linken Seite ein runder gemauerter Hochofen, angefüllt mit Qualm, in dem eine an den Armen angekettete teuflische Gestalt mit riesigen Krallen eine Person mit erhobenen Händen zu ergreifen versucht. Dass es sich bei diese Gestalt, die von einem Flammennimbus umgeben ist, um Luzifer handelt, wird auch schriftlich bestätigt: „*In der Höll ist der Lucifer an 4 Ketten angeschmiedet*“ In den Feuerofen, der sich – wie die Felsen andeuten – in der Unterwelt befindet, führt ein aus Steinquadern gefügtes Tor. (Es) „*ist die höllische Pforte, wo die Verdammten ihren Lohn empfangen*“.

Der Hölle gegenüber befinden sich das Paradies und das Fegefeuer. Das Paradies wird von einer rechteckigen Mauer mit vier Toren umschlossen. Im Schnittpunkt der durch diese Tore führenden Wege steht eine zweitürmige Kirche. Links neben der Kirche führt eine Brücke über einen Bach, rechts von ihr steht der Baum der Erkenntnis

mit der Schlange und darunter Adam und Eva. Vom Himmel fallen Strahlen auf das Paradies. Anschließend an „das vom Himmel erleuchtete Paradies“ befindet sich das Fegefeuer. Es weist, wie die Hölle, ebenfalls ein rundes gemauertes Steinfundament auf und dazu ein eisernes Gitter, hinter dem in den lodernden Flammen die zum Himmel flehenden Armen Seelen zu sehen sind. Darüber schwebt auf einem Strahlenbündel der „*H. Laurentius*“, der unschwer an seinem Attribut, dem Feuerrost, erkennbar ist. Er zieht gerade eine Arme Seele mit seinem Arm empor. „*Der H. Laurentius kommt*“, wie zu lesen ist, „*alle Freitag und erlöst eine Seele aus dem Fegefeuer, die zu ihm in frühen Leben beten.*“ Durch ein in das Gitter eingelassenes Tor führt über Stufen der „*Weg aus dem Fegefeuer*“ empor. Und tatsächlich sieht man eine Gruppe von Engeln, wie sie eine weiß gekleidete Seele auf dem von der Dornenkrone begrenzten Weg nach oben geleiten. Die voranschreitenden Engel blasen auf Posaunen, die anderen tragen Kerzen und Rosen. Die Seele aber ruft: „*O wie fröhlich kann ich mit den Engeln singen, weil sie mich schon zum Himmel bringen, Alleluja.*“ Eine weitere Gruppe schreitet gerade durch ein gotisches Tor, das auf eine Art trapezförmige Bühne führt. Laut Inschrift handelt es sich dabei um den „*Vorhimmel*“. Der spitz zulaufende Vorhimmel wird von gerafften Vorhängen mit Kordeln eingesäumt und von einem großen, reich geschmückten Tor mit einem ebenso gerafften Vorhang abgeschlossen. Im Tor steht der Hl. Petrus in Erwartung der Seelen, die von Engeln herangebracht werden. Auf dem Platz vor dem Tor befindet sich außerdem noch ein rechteckiger Korb mit Steinen. Darüber steht das hebräische Wort „*Armagedon*“. Durch das große Tor gelangt man vom Vorhimmel in ein fest gefügtes, reich verziertes, mit Edelsteinen besetztes Haus, das einem Palast beziehungsweise einer Festung gleicht. Dieses Haus, das die obere Hälfte des Blattes ausfüllt, steht als Metapher für den Himmel. Es besteht aus drei Stockwerken und vier Ecktürmen mit Zwiebdächern, auf denen strahlende Perlen sitzen. Dem Erdgeschoß ist eine Balustrade vorgelagert, die an einer Stelle unterbrochen ist, da sich hier eine Kanzel befindet. Vom rechten Rundbogenfenster gehen Strahlen zum Paradies aus. Im zweiten Stockwerk sieht man zwischen spitzbogigen Fenstern vier engelhafte Wesen mit dem Kopf eines Löwen, eines Jünglings, eines Adlers und eines Stieres. Auch ohne die darüber angebrachten Namen lassen sich diese Gestalten unschwer als die Symbole der vier Evangelisten Markus, Matthäus,

Johannes und Lukas erkennen. Das dritte Stockwerk trägt den Satz aus Joh. 14,2 „*In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen*“. Im Giebel des Hauses ist das Auge Gottes abgebildet und darunter ist zu lesen: „*Gott ist ein Geist und die ihn anbeten müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit (anbeten)*.“ (Joh. 4,24)

Dieser bildlichen Darstellung des Jenseits ist zusätzlich noch die mündliche Aussage der Scheintoten in schriftlicher Form angefügt. Sie befindet sich gemäß den Einblattgedrucken im unteren Teil angesiedelt.

„Kurze Beschreibung des Bildes nach der Angabe der Scheintodten: Der Himmel ist 4eckig, auf jeder Ecke ist eine Kugel und flaches Dach, 3 Stockwerke von Gold und Edelstein und ein Vorhimmel mit Vorhäng und Quasten, am mittleren Stock ist ringsherum ein Gang mit einem goldenen Gitter und ein Kanzel, beim ersten Stock ist ein Fenster größer als die andern, von welchen ein Schein in das Paradies hinunter geht; am Eingange beim Vorhimmel ist ein Edelsteinerner Stock, auf welchen zu sitzen ist, der Platz ist jener, welcher auf Hebräisch Armagedon genant wird. Joh. Offenbar.⁴

Christus sitzt in seinem Richterstuhle umgeben von dem heiligen Michael mit dem Schwerte in der einen und mit der Wage in der andern Hand, der heilige Schutzengel mit dem Buche der guten Werke und dan̄ noch andere Engeln, dan̄ kom̄t der Schamel auf dem die nur etwas weise Seelen gerichtet werden, weiter ist der schwarze Stein auf dem werden die verlohrenen Seelen gerichtet, jede Seele vom Fegefeuer kom̄t früher in das Paradies dort beköm̄t sie eine Krone auf den Kopf und wird dan̄ mit Musik und in Begleitung von Engeln in den Himmel eingeführt werden, die Engel und die frommen Seelen halten in der Rechten eine brennende Kerzen, in der Linken einige Rosen.

Bei der Hölle ist ein schwarzes Thor mit 2 Flügel, dan̄ ist ein eisernes Gütter auf jeder Seite ebenfalls mit 2 Flügel. Die Paradiesthür ist von Gold und darauf ein silbernes Kreuz die Strassen im Paradies sind wie ein Kreuz, eine durch die Länge und eine durch die Breite, über den Fluß ist eine Brücke, mitten im Paradies ist eine große Kirche mit 2 hohen Thürm, auf der Kirchenthür ist auf einem Flügel ein Seraphin abgebildet, auf den anderen die Schrift: Hier kan̄ man die Zierde des Him̄els sehen, neben der Kirche steht der Apfelbaum, mit gelben Blättern und rothen Äpfeln, der schöner ist als die andern, auf dem Baum ist eine Schrift: Dies ist der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

Eigentum u. Verlag von B. Geiger in Graz.“

4 Der in der Johannes-Apokalypse genannte Ort bezeichnet jene Stelle, an der sich die Mächte für den großen Endkampf versammeln.

Räume und Wege im Jenseits

Wiewohl es sich beim Jenseits um einen imaginären Bereich handelt, ist die Vorstellung darüber analog zur realen Welt überaus konkret. Wie die Darstellung auf dem Einblattdruck zeigt, erweist sich das Jenseits als ein Ort mit klar ausdifferenzierten Räumen.⁵ In „*jener Welt*“ finden sich der Himmel mit einem Vorhimmel, die Hölle, das Fegefeuer und das Paradies. Der Himmel erscheint auf dem Flugblatt als das Haus des Vaters mit vielen Wohnungen, als eine Burg, als ein reich mit Gold und Edelsteinen besetzter Palast, dessen Tor von Petrus „bewacht“ wird. Sein Inneres bleibt dem Auge der Scheintoten verwehrt. Im Vorfeld des Himmels findet man außerdem die Aufnahmestation in den Himmel und die Richtstätte der Seelen im Jenseits verortet. Innerhalb dieser Räume begegnet der Scheintoten eine Vielzahl an angestammtem und zugezogenem Personal. An der Spitze der Ureinwohner steht Christus: einmal als Richter, wesensgleich mit dem Vater, der als Person zwar unsichtbar bleibt, dem jedoch, wie sein Auge zeigt, nichts entgeht, und der somit allgegenwärtig ist, einmal als Gekreuzigter. Ihm zur Seite stehen der heilige Erzengel Michael, die Schutzengel als Buchhalter der guten Werke, und dann noch andere Engel. Ihre Gegenspieler sind die schwarzen, ausgestoßenen Engel, die teuflischen Dämonen mit Luzifer als Anführer. Kaum vertreten sind die Heiligen. Explizit wird nur der Hl. Laurentius genannt, doch sind auch Maria mit Szepter und Petrus im Himmelstor mit Buch zu erkennen. Im Paradies findet sich noch das erste Menschenpaar Adam und Eva. Groß ist hingegen die Anzahl der Seelen, die allesamt in Mädchengestalt mit langen Haaren erscheinen. Sie symbolisieren die Aufhebung geschlechtlicher, altersbedingter (man sieht allerdings auch zwei Kinder) und sozialer Unterschiede. Entscheidend ist vielmehr das Kriterium, ob sie ihr Sein in der Gnade oder in der Verdammnis verbringen müssen. Die im irdischen Leben getroffene Wahl des Weges findet im Jenseits seine Fortsetzung: Er führt entweder durch die höllische Pforte in den Feuerofen oder, wie

5 Unter dem Titel „Wir lassen uns den Himmel nicht rauben“ protestiert eine Gruppe „Apostel der letzten Zeiten“ (www.etika.com) gegen Aussagen von Papst Johannes Paul II, die er im Sommer 1999 anlässlich von Generalaudienzen tätigte, in denen er Himmel, Hölle und Fegefeuer entsprechend der theologischen Lehrmeinung nicht als Räume im Jenseits, sondern als Zustände in der Welt betrachtet (www.stjosef.at).

die Scheintote berichtet, vom Fegefeuer in das Paradies, wo der Seele eine Krone aufgesetzt und sie dann mit Musik in Begleitung von Engeln in den Himmel eingeführt wird.⁶

Das Medium Flugblatt

Der vorliegende, aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammende Einblattdruck steht in einer langen Tradition populärer Druckgraphik.⁷ Neben meteorologischen Himmelserscheinungen, etwa Haloerscheinungen, Nahrungswundern, Blutwundern bzw. Wunderregen und Wunderwesen finden sich, wie Michaela Schwegler in der jüngsten Folge der „Bayerischen Schriften zur Volkskunde“ aufzeigt, auf frühneuzeitlichen Flugblättern und Flugschriften auch Wunderzeichenberichte über Auferstandene und Scheintote.⁸ Die Auferstehung wird als ein von Gott gewirktes Wunder angesehen. Die in Anlehnung an die Auferstehung Christi meist drei Tage im Zustand des Todes verharrenden Menschen empfangen während dieser Zeit Nachrichten von Gott und gewinnen dabei Einblick in Himmel und Hölle, den sie an andere weitergeben. Auch wenn es sich bei den Auferstandenen um Scheintote handeln dürfte, wird das Phänomen des Scheintodes erst im 17. Jahrhundert erkannt. Inhalt der Flugblätter ist nun nicht mehr die Botschaft vom Jenseits, sondern das Ereignis des Scheintodes selbst. So existieren über den Fall von Frau Richmodis aus Köln, der sich im Jahre 1357 zugetragen haben soll, mehrere Flugblätter.⁹ Die Frau erwachte nämlich aus ihrem Scheintod, als Grabschänder das Grab öffneten. In der Folge beginnt man sich mit dem Problem des Scheintodes auseinanderzusetzen. Die Angst, scheinot begraben zu werden, gerät im 18./19. Jahrhundert zur Hysterie. Deswegen sucht man nach Methoden zur genauen Bestimmung des Todes. Eine weitere Vorsichtsmaßnahme war die Errichtung von Leichenhäusern

6 Scharfe, Martin: Zwei-Wege-Bilder. Volkstümliche Aspekte evangelischer Bilderfrömmigkeit. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 90 (1990), S. 123–144, Abb. 9.

7 Stellvertretend sei hier nur Brückner Wolfgang: Populäre Druckgraphik Europas. Deutschland. Vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. München 1975, genannt.

8 Schwegler, Michaela: „Erschröckliches Wunderzeichen“ oder „natürliches Phänomen“? Frühneuzeitliche Wunderzeichenberichte aus der Sicht der Wissenschaft (= Bayerische Schriften zur Volkskunde, Bd. 7). München 2002.

9 Ebd., S. 162 ff., Abb. 28.

beziehungsweise die Propagierung eigener Rettungssärge. Inzwischen scheint die Angst, lebendig begraben zu werden, weitgehend beseitigt, doch kommen – wie aktuelle Meldungen beweisen – derartige Fälle immer noch vor.¹⁰

Da die Nachfrage bezüglich einer Scheintoten im Pfarramt Kitzeck kein Ergebnis erbrachte, scheint bei dem Ereignis aus dem Jahr 1848 offensichtlich nicht mehr der aktuelle Anlass, sondern ein theologisches Interesse im Vordergrund gestanden zu sein. Mit der Herausgabe des Flugblattes waren jedenfalls katechetische Gründe verbunden. Dafür spricht auch der in Graz wirkende Verleger und Drucker B. Geiger, der auf religiöse Druckwerke spezialisiert war.

Überlieferungsstränge

Da, wie gesagt, die näheren Umstände – wegen der Kürze der Zeit – noch nicht ausreichend recherchiert werden konnten, muß offen bleiben, ob die „Darstellung jener Welt“ tatsächlich auf den Aussagen einer Scheintoten basieren. Unabhängig davon eröffnet das Flugblatt aber einen aufschlußreichen Einblick in den Jenseitsglauben um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Es ist davon auszugehen, daß sich in dem Bericht der Scheintoten von Kitzeck überkommene Jenseitsvorstellungen widerspiegeln. Diese Vorstellungen stammen sowohl aus eschatologischen Texten wie aus der mittelalterlichen Bilderwelt, aus Legendenerzählungen und Visionsliteratur. In diesem Zusammenhang sei kursorisch nur auf die wichtigen Publikationen von Peter Dinzeltbacher verwiesen, auf sein Werk „Vision und Visionsliteratur im Mittelalter“¹¹, in dem er den „visionären Räumen“ der Hölle, des Fegefeuers, des Paradieses und des Himmels breiten Raum widmet oder auf seinen Artikel über Jenseitsvisionen in der Enzyklopädie des Märchens.¹²

Die Vorstellungen vom Jenseits und die Frage des Lebens nach dem Tod hat zu allen Zeiten die Menschen beschäftigt. Arbeiten von

10 Koch, Tankred: Lebendig begraben. Geschichte und Geschichten vom Scheintod. Leipzig 1990. – Dazu liefert auch das Internet entsprechende Berichte.

11 Dinzeltbacher, Peter: Vision und Visionsliteratur im Mittelalter (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 23). Stuttgart 1981.

12 Dinzeltbacher, Peter: Artikel über „Jenseitsvisionen“. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 7, Berlin–New York 1993, S. 533–546.

Raymond A Moody oder der von Lotte Ingrisch herausgegebene „Reiseführer ins Jenseits“ mögen die Aktualität dieses Themas unterstreichen.¹³

Franz Grieshofer, Imagination of the Hereafter by an Apparently Dead Woman

This contribution describes an engraving from 1848 recently acquired by the Austrian Museum of Folk Life and Folk Art. The hereafter is described in the words of a woman from Kitzeck, Hochsausal region, Styria, who was seemingly dead. The picture is interesting for its clear spatial differentiation.

¹³ Ingrisch, Lotte: Reiseführer ins Jenseits, Wien 1990.